

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Mees'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biesinger in Neuenbürg.

Nr. 39

Dienstag den 17. Februar 1931

89. Jahrgang

Linkskabinett in Spanien

Madrid, 16. Febr. Soeben hat der König den ehemaligen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra mit der Kabinettsbildung beauftragt. Sanchez Guerra hofft, noch im Laufe des Monats das Kabinett zusammenstellen zu können, das sich demnach in der Hauptsache aus jenen linksstehenden monarchistischen Kreisen zusammensetzen wird, die die Wahlabsatzarbeiten haben und verfassunggebende Cortes anstreben. Ihr Programm ist, innerhalb dreier Monate die Gemeindevahlen und Provinzialwahlen durchzuführen und sofort nach Ablauf dieser Zeit allgemeine Wahlen für ein verfassunggebendes Parlament abzuhalten, dessen Beschlüssen sich der König zu unterwerfen haben wird.

Im Laufe des Montag nachmittag hat der gleichfalls für das neue Kabinett in Frage kommende Melquiades Alvarez im Auftrag von Sanchez Guerra die wegen Hochverrats gefangenen Republikaner und Sozialistenführer im Gefängnis besucht, um wegen einer Beteiligung dieser Revolutionäre an der neuen Regierung als Minister ohne Portefeuille zu verhandeln. Diese ganz ungewöhnliche Handlungsweise hat in den weitesten Kreisen größte Ueberraschung hervorgerufen. Nach mehrstündiger Verhandlung erklärten die Gefangenen, sie müßten eine Beteiligung an der Regierung ablehnen, wenn nicht der König das Land sofort verläßt und im Ausland bleibe bis zum Entscheid durch die verfassunggebenden Cortes, also etwa 3 Monate.

Daranshin wurden die Verhandlungen abgebrochen. Sanchez Guerra hat hierauf dem Republikaner und bedeutenden Arzt Naranon ein Portefeuille angeboten, das dieser aber ablehnte. Es scheint nun, daß lediglich die altbekannten Sozialisten der äußersten monarchistischen Linken das Kabinett bilden werden. Sanchez Guerra befindet sich zurzeit beim König. Man hört Gerüchte über einen angeblich für Dienstag früh geplanten Umsturzversuch der Republikaner und Sozialisten. Die Gerüchte sind jedoch mit Vorsicht aufzunehmen.

Bekanntlich war Sanchez Guerra früher Führer der konservativen Partei, deren Leitung er niederlegte, als er sich energisch vom König in heftigen Worten los sagte. Während der Diktatur Primo de Rivera war er in den Umsturzversuch von Valencia verwickelt und deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Man wundert sich, daß dieser Mann, der in so ungewöhnlicher Art die Person des Königs angegriffen hat, sich ihm nunmehr wieder zur Verfügung stellt.

Santiago Alba lehnt die Kabinettsbildung ab

Paris, 16. Febr. Santiago Alba teilt mit, daß er das Angebot des Königs von Spanien, ein neues Kabinett zu bilden, abgelehnt habe. Er habe dem König gegenüber nochmals Bezug auf seine Erklärung genommen, in der er für die Bildung der neuen Regierung die Parteien von Sanchez Guerra und Melquiades Alvarez vorge schlagen habe. Er, Alba, wünsche sich außerhalb der jetzigen Krise zu halten.

Die Verhandlungen Sanchez Guerras

Madrid, 16. Febr. Sanchez Guerra hatte im Kriegsministerium eine 10 Minuten lange Unterredung mit Berenguer und begab sich dann zu Melquiades Alvarez, mit dem er ebenfalls eine kurze Besprechung hatte. Im Anschluß daran gab er bekannt, daß der Führer der Reformisten seine volle und uneingeschränkte Mitarbeit angeboten habe. Er fügte hinzu, obwohl noch nichts endgültiges bestimmt sei werde man wahrscheinlich einen Vizepräsidenten ernennen müssen. Sanchez Guerra begab sich dann zu Villanueva, der seine Mitarbeit gleichfalls bedingungslos zur Verfügung stellte. Im Anschluß daran fuhr er ins Hotel Ritz zu Besprechungen mit Burgos Mayo und Camba.

Melquiades Alvarez erklärte Journalisten beim Verlassen seines Hauses, nachdem er gerade Sanchez Guerra empfangen hatte: Ich bin durchaus bereit, mit Sanchez Guerra zusammenzuarbeiten, sowie mit den anderen Persönlichkeiten, die noch weiter links stehen.

Das wahrscheinliche spanische Regierungsprogramm

Paris, 16. Febr. Wie aus Madrid gemeldet wird, wird das Programm der neuen Regierung wahrscheinlich folgende Punkte enthalten, die in einem Brief Burgos Mayos an eine zurzeit im Ausland weilende Persönlichkeit aufgezählt sind: Die verfassunggebenden Cortes sollen 3 Monate nach dem Austritt der neuen Regierung einberufen werden, nachdem erst die Gemeinde- und Provinzvertretungen gewählt sind. Solange die Cortes nicht die für notwendig erachteten Probleme gelöst haben, soll der König die Cortes nicht vertagen können. Aber der Gang der politischen Maschine verlangt das Bestehen einer obersten Macht, um gewisse Bestimmungen zu funktionieren. Diese oberste Macht soll unter gewissen Einschränkungen dem König übertragen werden. Da die verfassunggebenden Cortes den Ausdruck des Volkswillens verkörpern, soll der Senat, der aufgrund eines eingeschränkten Wahlrechts gewählt wird, nicht während der Tagung der Cortes einberufen werden.

Sanchez Guerra und Alvarez sollen sich in ihrer letzten Unterhaltung über diese Punkte geeinigt haben. Eine Vertagung der Cortes oder eine Umwidmung des Ministeriums soll während der Tagung der Cortes deren Präsidium überlassen bleiben. Falls dieser verhindert ist, soll der Vizepräsident dessen Funktionen übernehmen.

Fünftagewoche in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 16. Febr. An dem heutigen Montag ist das Abkommen in Kraft gesetzt worden, das zwischen den Gewerkschaften und dem Verband Berliner Metallindustrieller geschlossen wurde. Durch dieses Abkommen soll ein weiterer Abbau von Angestellten und eine weitere Entlastung von Arbeitern verbunden werden. Praktisch bedeutet die Durchführung dieses Abkommens für die Arbeiter die Einführung der Fünftagewoche, für die Angestellten späteren Arbeitsbeginn und früheren Arbeitsende. Bei der AGW, zum Beispiel beginnt ab heute die Dienstzeit für sämtliche Angestellte eine Stunde später und endet eine halbe Stunde früher als bisher. Am Samstag bleibt der Arbeitsschluß wie bisher bestehen, der Arbeitsbeginn aber wird wie an den anderen Tagen um eine Stunde später gelegt. Die Angestellten haben also vom Montag bis Freitag täglich eineinhalb Stunden weniger Dienstzeit, Samstags eine Stunde weniger. Für die Arbeiter hatte das Arbeitsabkommen ebenfalls eine Arbeitszeitförmung von fünfmal eineinhalb Stunden und einmal eine Stunde vorgegeben. Die AGW hat aber diese 8 1/2 Stunden Arbeitszeitförmung für die ganze Woche auf einen Tag zusammengezogen, somit fällt der sechste Arbeitstag für die Arbeiter überhaupt fort. Das ist praktisch also die Einführung der Fünftagewoche. Ab heute werden also bei dem Verband Berliner Metallindustrieller und angeschlossener Betriebe keine weiteren Entlassungen von Arbeitern und Angestellten vorgenommen.

Aber das ist nicht der alleinige Schritt der Arbeitszeitverkürzung. Durch sie soll die Reinhaltung von Arbeitslofen sowohl bei den Angestellten wie bei den Arbeitern ermöglicht werden. In den Betrieben sollen die Auswirkungen der heute in Kraft getretenen Arbeitszeit überprüft werden, und an Hand dieser Ergebnisse sollen dann so bald als möglich die weiteren Maßnahmen getroffen werden, die auf eine Einstellung neuer Arbeitskräfte hinauslaufen. Man erhofft ein günstiges Ergebnis, das den anderen Zweigen der Industrie und Wirtschaft Anlaß gibt, zu gleichen Maßnahmen zu schreiten, um auf diese Weise eine fühlbare Belebung des Arbeitsmarktes, eine wirksame Verminderung des Arbeitslosenhectes herbeizuführen.

Aufrüstung ringsum

Der Rüstungsstand Anfang 1931 / Ein lehrreicher Vergleich mit Deutschland.

Zwölf Jahre sind seit Kriegsende vergangen, jedoch hat der vorbereitende Abrüstungsbeschluß des Völkervertrages getagt, in Wort und Schrift wurde diskutiert und geplant — und doch ist das Abrüstungsproblem, diese Schicksalsfrage Europas, heute noch einer Lösung sehr fern. Das Ringen um allgemeine Abrüstungsbeschränkung geht weiter; binnen Jahresfrist, auf der Abrüstungskonferenz, soll es in sein entscheidendes Stadium treten. Bis zu einer wirklichen Abrüstung ist jedoch — wie ein Blick auf den Rüstungsstand der Nationen zu Anfang dieses Jahres beweist — ein sehr weiter Weg. Noch starren die Völker Europas in Waffen!

Die finanziellen Aufwendungen für die Landrüstung sind geradezu gewaltig. Eine ganze Reihe von europäischen Staaten gibt mehr als ein Fünftel des gesamten Staatsbudgets allein für Deereszwecke aus. Polen (31 Prozent) und Frankreich (27 Prozent) sind als erste zu nennen; auch Spanien, Portugal, Rumänien, Jugoslawien, ja selbst so kleine Länder wie Litauen und Lettland gehören in diese Gruppe.

Ueberaus groß sind ferner die Unterschiede in der Deeresstärke. Von Sowjet-Rußland abgesehen, das außerhalb des Völkervertrages steht und mit seinen 151 Millionen Einwohnern die größte Armee besitzt (Friedensstärke 1,2, Kriegsstärke 6,9 Millionen), marschiert Frankreich unbedritten an erster Stelle. Es hält bei einem Bevölkerungsstand von 41 Mill. Einwohnern nicht weniger als 660.000 Mann ständig in Waffen. Das etwas größere italienische Volk verfügt über ein Friedensheer von 388.000 Mann. Um aus der Fülle des Materials noch einige Beispiele aus unserer nächsten Nachbarschaft herauszugreifen: Belgien (8 Mill. Einwohner) hält sich ein Friedensheer von 66.000 Mann, die Tschechoslowakei (14,6 Mill. Einwohner) ein solches von 14.000 Mann, Polen (30,5 Mill. Einwohner) eines von 200.000 Mann.

Inmitten dieser hart bemünzten Länder liegt Deutschland, das Herz Europas, in strategisch besonders ungünstiger Lage. Seine Einwohnerzahl ist so groß wie die Frankreichs, Belgiens und der Tschechoslowakei zusammengenommen. Seine Reichswehr von 100.000 Mann erreicht demgegenüber zahlenmäßig noch nicht einmal ein Viertel der Friedensheere dieser drei Länder. Die riesige Kluft zeigt sich aber erst in ganzer Ausdehnung, wenn man auch die voranschreitenden Kriegsvorbereitungen berücksichtigt, und zwar Frankreichs mit 4 1/2, Belgiens mit 0,6, Polens mit 3,2 und die der Tschechoslowakei mit 1,3 Mill. Mann. Etwas jeder neunte Franzose, jeder neunte Pole, jeder elfte Tschechoslowake, jeder dreizehnte Belgier würde im Kriege Soldat sein. Deutschland hingegen wäre zu seiner Verteidigung auch im Ernstfall nur auf 100.000 Mann angewiesen.

Koch trasser sind die Unterschiede in der Ausrüstung der Deeres. In der Wehrzahl der Länder hat man alle technischen Fortschritte für die Stärkung der Deereskraft nutzbar gemacht, die technischen Kampfmittel gewaltig vermehrt. Deutschland jedoch steht weit unerbildmäßig weit zurück. Nicht nur hinter anderen Großmächten, auch hinter kleineren Völkern. Einige Beispiele:

Unsere Verteidigungsmittel beschränken sich auf 22 Schwere Geschütze; Belgien hat deren 21, Frankreich 1200 (ohne Festungen), Polen 114, Tschechoslowakei 412. Wir haben keine Kampfwagen, keine Militärflugzeuge. Das kleine Belgien besitzt demgegenüber 65 Tanks und 231 Flugzeuge. Frankreich verfügt sogar über 1800 moderne Tanks (ohne älteres Material) und im Kriegsfalle über nicht weniger als 2500 Militärflugzeuge. Polen über 30 Tanks und etwa 1000 Flugzeuge, die Tschechoslowakei über 60—100 Tanks und 850 Flugzeuge. Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Bei der Ausrüstung mit Maschinengewehren, leichten Geschützen, Reservevorräten und im Festungsbau — überall die gleiche, abgrundtiefe Unterlegenheit Deutschlands. Ein auf die Dauer unerträgliches, unhaltbares System!

Bereits 20000 Unterschriften für das Stahlhelm-Vollbegehren

Berlin, 16. Febr. Der Stahlhelm hat sein Versprechen gehalten. Er hatte, als Herr Severing dem Buchstaben des Gesetzes über das Vollbegehren entsprechend 20.000 Unterschriften verlangte, angekündigt, daß er diese Zahl noch in dieser Woche aufbringen werde, und zwar nur in Berlin und Brandenburg. Bereits am Montag sind die erforderlichen 20.000 Stimmen weit überschritten worden. Am Dienstag vormittag soll dem preussischen Innenminister die Liste überreicht werden, so daß dann die Voraussetzungen für die Antarkelung des Vollbegehrens gegeben sind.

Dingeldey fordert Grenzrevision im Osten

Frankfurt a. O., 16. Febr. In einer gut besuchten Versammlung der Deutschen Volkspartei sprach am Sonntag der Parteiführer Dingeldey. Er behandelte zunächst die Ostfrage und bedauerte, daß diejenigen, die sich als die Anwälte des deutschen Ostens bezeichnet hätten, in der entscheidenden Stunde ihre Mitwirkung verweigerten. Die Grenzrevision im Osten könne niemals so bleiben, aber leider sei im Auslande sehr wenig Verständnis für die deutschen Lebensinteressen vorhanden. In Frankreich sei seit zwei Jahren ein schwerer Rückschlag erfolgt. Es habe sich von dem Gedanken von Locarno weit entfernt und bediene sich wieder der alten Methoden, um sich die Vorherrschaft in Europa zu sichern. Das habe in Deutschland zu furchtbaren Spannungen geführt. Falls sich diese einmal ent-

Bezugpreis:

Jährlich in Neuenbürg RM. 1,50, durch die Post im Orts- und Oberamtsbezirk, sowie im sonstigen inländischen Vertrieb RM. 1,80 mit Postgebühren. Dritte Beilage RM. 1,00. Preis einer Nummer 10 Pf. In jenen höheren Gebieten, welche von der Post auf Veranlassung der Zeitung oder auf Kostenhaltung des Bezugpreises.

Abbestellungen nehmen alle Postämter, sowie Agenturen und Buchhandlungen jederzeit entgegen. Geschäftspreis RM. 1.

Postkonto Nr. 24 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pf., Restbeilage 10 Pf., Kollektivanzeigen 100 Pf. Zuschlag. Offerte und Auftragserteilung 20 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Abnahmefalles hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Geschäftsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für teile Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



laden sollten, würden sie kaum vor den Grenzen halt machen. Ein einiges Europa wäre nur möglich, wenn die Völk der Verfallenen Friedensverträge verlassen werde. Der Redner sprach dann über die Fragen der inneren Politik und betonte, daß wir an einer Ueberwindung des Parlamentarismus trauerten. Der nationalsozialismus sei eine wertvolle Bewegung, nur habe er bisher leider den Uebergang zur Verantwortung nicht gefunden. Die preussische Regierung habe eine grenzenlose Verwüstung in den Seelen der Jugend angerichtet und sei mit furchtbaren Verbrechen vorgegangen. Darum mache die Volkspartei das Volksgesetz des Stahlbundes mit.

Unzufriedenheit in Bayern

München, 16. Febr. Der neue Entwurf des Abhilfegesetzes hat in Bayern starke Verstimmung hervorgerufen. In Bayern herrscht Beunruhigung und Erbitterung, daß bei der Abhilfe die Bedürfnisse des schmerzlich mitleidenden bayerisch-tschechischen Grenzgebietes nicht berücksichtigt werden sollen. Die rechtsradikale Kreise nahmen die Situation zu demagogischer Agitation gegen die bayerische Regierung aus. Ministerpräsident Dr. Held ist heute abend nach Berlin gegangen, um bei der Reichsregierung erneut wegen der Bereitstellung von Hilfsmitteln auch für die bedrängte bayerische Ostmark vorstellig zu werden.

Degradierung für Patriotismus?

Warschau, 16. Febr. Der polnische Major Kubala wurde nach einem mehrjährigen Prozess zu einem Jahr Gefängnis und Degradierung verurteilt. Major Kubala hatte seinerzeit als erster polnischer Flieger versucht, den Ozean zu überqueren, mußte aber bei den Azoren notlanden, wobei sein Begleiter getötet wurde. Der Prozess hat mit Rücksicht auf die Verlorne des Angeklagten und die Anklage selbst, hier großes Aufsehen erregt. Major Kubala hat nämlich, wie er auch gegen Ende der Verhandlung zugab, anonyme Schreiben an die Frau des Oberkommandierenden der polnischen Luftflotte, Oberst Kaystl, und andere hohe militärische Persönlichkeiten gerichtet, in denen er auf die unbeherrschbaren Zustände in der polnischen Luftflotte hinwies und den Rücktritt Kaystls forderte. Während des Prozesses, den Kubala abschließend bestritt, hat, um die Sache in die Öffentlichkeit zu tragen, erzählt er zwei Stunden lang bei geschlossenen Türen Tatsachen über die Mißwirtschaft in der polnischen Luftflotte. Diese patriotische Dandlung des Major Kubala bewahrte ihn jedoch nicht vor der Verurteilung, obwohl sich inzwischen, wie verlautet, die von ihm angeführten Beschuldigungen gegen die Leitung der polnischen Militärfließflucht bestätigt und zu dem Rücktritt des Oberkommandierenden Kaystl geführt haben. Die unmittelbare Ursache für seine Demission war die unheimliche Anzahl von Majoratsoffizieren unter seinem Regime.

Ruprecht in England

London, 16. Febr. Es ist jetzt bekannt, daß der ehemalige Kronprinz Ruprecht von Bayern in den letzten zehn Tagen in London gewohnt und eine Reihe von hervorragenden Politikern und Generälen besucht hat. Kronprinz Ruprecht war von englischen Fremden eingeladen worden und hielt sich im größten Teil seines Aufenthaltes in Windsor auf. Er war am vorigen Mittwoch Ehrenast bei einem Bankett, an dem u. a. Sir Austin Chamberlain und der frühere englische Generalkonsul Sir William Robertson teilnahmen. Kronprinz Ruprecht hat auch einen Besuch im Schloß Windsor gemacht und der „Daily Herald“ weiß dazu mitzuteilen, daß er sich vergebens um eine Audienz mit dem König und der Königin bemüht hat, um eine Versöhnung zwischen den beiden Familien herbeizuführen.

Neue Zollpolitik in England?

London, 16. Febr. Die Tatsache, daß die englische Regierung mit der deutschen Regierung und mit anderen Ländern in direkte Zollverhandlungen eingetreten ist, hat in der City zu lebhaften Kritiken Anlaß gegeben. Es ist die Absicht Englands, auf dem Verhandlungswege Zollermäßigungen zu erwirken unter dem Hinweis erstens auf die Genuß Zollkonvention und zweitens darauf, daß England noch immer in weitgehendem Maß Freihandel hat. In der City wird bereits offen darüber gesprochen, daß die englische Regierung mit diesen unter dem Siegel strengster Geheimhaltung geführten

Besprechungen einen direkten und einen indirekten Zweck verfolgt: Wenn nämlich das beinahe mit Sicherheit anzunehmen ist, die Verhandlungen das zunächst erwünschte Ziel — Zollermäßigung außerhalb Englands — nicht erreichen, so würde die Möglichkeit naheliegen, daß die englische Regierung ihre Zollpolitik grundlegend ändert. Diese Annahme findet eine logische Begründung darin, daß die englische Regierung gerade jetzt kurz vor der neuen Budgetvorlage und — wie der Schatzkanzler selbst erklärt hat — vor einer außerordentlich schwierigen und frühen Budgetabstimmung in derartige Verhandlungen eingetreten ist.

Man rechnet also in der City und auch in Industriekreisen immerhin mit der Möglichkeit, daß Snowden — obwohl gerade er ein überzeugter Freihändler ist — im Parlament bei seiner Budgetvorlage erklären wird, daß die englische Regierung alles versucht habe, um zu einem internationalen Zollabkommen zu gelangen, daß aber diese Verhandlungen erfolglos verlaufen seien, und man sich daher entschlossen habe, die bisherige Förderung von Freihandelsprinzipien nicht weiter zu verfolgen. Angesichts der mehr als nur komplizierten Budgetsituation hält man es an gut unterrichteten Stellen der — allerdings fast protektionistischen — City durchaus für möglich, daß die in die Enge getriebene Regierung Macdonald von den Prinzipien des Freihandels wohl oder übel abzuweichen hätte, wenn die gegenwärtigen Verhandlungen ein Ergebnis nicht zeigten. Um so leichter könnte der Regierung ein derartiger Umschwung fallen, da die Gewerkschaften seit geraumer Zeit nicht mehr auf dem Boden des dogmatischen Freihandels stehen.

Englands zollpolitischer Vorkosch

Im Anschluß an die in der „Times“ erschienene Veröffentlichung, die von einem Schritt der englischen Regierung in einigen Hauptstädten Europas sprach, der sich auf eine Abänderung der Zollsätze bezog, haben weitere Feststellungen ergeben, daß dieser Entschluß der englischen Regierung die logische Folge einer in Genuß vorgeschlagenen Aenderung ist und daß entsprechende Vorschläge schon gegen Ende Januar den beteiligten Regierungen von England zugeht worden waren. In einer Mitteilung vom 9. Dezember hatte der Handelsminister im Unterhaus gesagt, daß in Genuß Einwendungen gegen das Verfahren erhoben waren, dem Problem der Zollermäßigungen durch eine prozentuale Herabsetzung zu weichen zu geben. Es sollten statt dessen gewisse Gruppen von Waren für diesen Zweck herausgehoben werden. England hätte Textilien und Maschinen vorgeschlagen, andere Staaten hätten es zunächst für wichtiger, regionale Verhandlungen zwischen Gruppen von Staaten anzunehmen. Eine dieser Gruppen sei seinerzeit die Freihandelsgruppe England, Holland und einige skandinavische Staaten, eine andere Gruppe sei die skandinavisch-deutsche Gruppe, die Deutschland, Frankreich, Dänemark und andere Länder umfasse. Am 3. Februar gab Handelsminister Graham im Unterhaus eine Ergänzung zu seiner früheren Mitteilung. England habe eine Liste seiner Wünsche an Dänemark, Belgien, Frankreich, Deutschland und die Schweiz überreicht. Diese Liste bezöge sich jetzt nicht nur auf Textilien und Maschinen, sondern auch auf eine Reihe anderer Waren. Für diese Wünsche England eine Herabsetzung der Zölle, soweit die Einfuhr von englischen Waren in Betracht komme. Eine weitere Frage erkundigte sich damals danach, ob die Regierung eine liberale Politik verfolge. Diese Frage wurde aber nicht beantwortet, woraus jedoch geschlossen wird, daß die englische Regierung an ihrem Standpunkt des Freihandels nach wie vor festhält. Ob dieser Standpunkt ein hinreichender Ausgleich für die Zollherabsetzungen durch andere Länder darstellt, erscheint in diplomatischen Kreisen zweifelhaft. Die Regierung legt aus parteipolitischen Gründen Wert darauf, nachzuweisen, daß sich durch die Verhinderung des Freihandelsverkehrs Vorteile anderen Ländern gegenüber erzielen lassen. Bisher haben die einzelnen Staaten in Europa noch nicht die in der englischen Note enthaltenen Vorschläge beantwortet. In England sind die Bemerkungen des Handelsministers im Unterhaus von der Presse völlig übergegangen worden. Es scheint, daß die in der „Times“ erfolgte Veröffentlichung den Zweck hat, das Interesse an der von Graham verfochtenen Politik zu wecken. Dies geschieht wohl auch in der Hoffnung, daß die europäischen Staaten sich nunmehr mit der Abfertigung ihrer Antworten beilen mögen, so daß, wenn irgend möglich, der Zollfriedensvertrag noch vor dem 1. April in Kraft gesetzt werden kann, der dann halbjährlich weiter laufen werde. Sollte dieser Termin nicht eingehalten werden, so würde nach den bisherigen Abmachungen der ganze Vertrag überhaupt hin-

fällig, was der englischen Arbeiterregierung sehr unangenehm wäre, denn sie möchte vor der Einbringung des Haushalts positive Ergebnisse in der Hand haben und legt deshalb Wert darauf, daß die anderen Staaten die Visten ihrer Gegengewinnung baldmöglichst übermitteln, um sofort mit den Verhandlungen beginnen zu können.

Zwangsarbeit im russischen Holzgewerbe

Moskau, 16. Febr. Nach langen Ermüdigungen erfolgte nun die erste effektive Maßnahme gegen den Sowjetimport aus Amerika. Eine Verfügung des Finanzministeriums des Vereinigten Staaten erklärt, daß bei der Zurückführung von Holz und Holzmasse in Karelien, auf der Halbinsel Kola, im ganzen sogenannten Nordgebiet und im Sibirjengebiet Zwangsarbeit Gefangener angewendet werde. Infolgedessen werde die amerikanische Zollbehörde Holz, Holzmasse und Holzwaren aus den genannten vier Rayons nicht passieren lassen, es sei denn, daß der Importeur Beweise dafür vorlegt, daß seine Waren nicht durch Zwangsarbeit hergestellt worden sind. Dem Washingtoner Vertreter der Sowjetnachrichtensagentur TASS wurde vom stellvertretenden Finanzminister Vorman mitgeteilt, man habe keinen eigenen Beobachter von Washington nach Nordrussland entsandt, da das Staatsdepartement infolge des bekannten Widerstandes der Sowjetregierung sich dagegen entschiede. Aber es liegen andere auf Augenblicke beruhende eidesstattliche Auskünfte vor, welche die Anwendung von Zwangsarbeit in den genannten Rayons glaubwürdig bezeugten. — Die amerikanischen Informationen dürften auf Aussagen von über Sibiriern geflüchteten Bauernfamilien zu rüchgeben. Diese Flüchtlinge haben, wie in der Auslandsberichterstattung schon gemeldet wurde, nach ihrer Ankunft in Gharbin geschrieben, daß die offiziell ausgegebene Parole der Liquidierung der Bauernwirte als Klasse unter anderen Mitteln auch die Verschickung in nordrussische Waldgebiete angewandt habe, wo die Verschickten beim Holzfällen und Zubereiten dann in einer Weise Verwendung fanden, die jener Parole entsprach. Da sich in Gharbin ein amerikanisches Konsulat befindet, sieht der Weg der Information nach Washington sehr erklärlich.

Aus Stadt und Bezirk.

Neuenbürg, 16. Febr. Man schreibt uns: Vor einiger Zeit brachte der „Engländer“ die Nachricht, daß in Derrensdorf der Altvateran Hedding im 84. Lebensjahr wohnhaft ist, der am Tage der Ausruhung des deutschen Kaiserreichs, am 18. Januar 1871, bei St. Quentin in Frankreich schwer verwundet wurde. So wird es Herr Hedding gewiß interessieren, etwas von dem Demutal zu erfahren, das auf der Höhe von L'Epine Dallon seinen in der Schlacht gebliebenen Kameraden seiner Zeit errichtet worden ist. Am zweiten Tag der großen Schlacht in Frankreich, am 22. März 1870, ist in der Kolonienstraße auf der Barrièr Straße vom Ausgang am St. Quentin an bis nach L'Epine Dallon hinauf. Mit zwei Gruppen Landsturmmännern sollte ich mit anderen den reibungslosen Straßenverkehr sicherstellen. Auf der Anhöhe von L'Epine Dallon hatte sich Haufe von der Straße etwas abwärts ein Stad wieder gelassen und ich beobachtete am Vormittag einen lebhaften Verkehr dorthin. Offiziere und Mannschaften machten vergnügliche Gespräche, und ich schrieb dies dem erfolgreichen Vortrücken des Angriffs zu. Bei Homburg wurde gekämpft, und die letzte schwere englische Granate war um 9 Uhr morgens in die Vorstadt von St. Quentin eingeschlagen. Der wahre Grund des lebhaften Verkehrs bei dem Sturz führte ich aber erst einige Monate später bei einer Vermittlungsabteilung. Der Stab befand sich auf dem deutschen Soldatenfriedhof von 1871. Da entdeckte man, daß der Engländer den feineren Obelisk, das Ehrenmal für alle Gräber, durch eine ästhetisch angelegte hölzerne Hochbildung ersetzt hatte. Darin vorkam der englische Artilleriebesitzer zu sitzen, der in aller Gemütsruhe die Einschläge in dem jenseits der Straße am Hügel liegenden St. Quentin, das von uns besetzt war seinem Ferngespräch melden konnte. Eine wirklich keine, eine englische Kriegskunst! Leider ist mir die Photographie dieses einzigartigen Beobachtungsstandes beim Kitzeln verloren gegangen. Als auf der einen Straßenseite leichtverwundete Engländer einen ihrer Kameraden auf einer Tragbahre vorübertrugen, trat ein Kraftfahrer des Stabes auf sie zu und riefte mit einem englischen Ausruf der Verwunderung dem Engländer auf der Tragbahre die Hand. Dieser richtete sich



Roman von Sven Adelon.

26. Fortsetzung.

Ich mußte, daß das Geschäft jetzt von seinem Sohn Veiba weiterbetrieben wurde.

Mein Besuch bezweckte eine Besprechung mit Veiba über ein Geschäft, das ich für einen amerikanischen Freund abschließen sollte. Gleichzeitig hatte ich bei dem Besuch aber auch einen heimlichen Nebenbegriff. Vielleicht konnte der Juwelenhändler mir einige Mitteilungen über Gromow machen.

Silberschwangs Geschäft war in der Nähe. Es lag in der Rue de la Victoire, einer schmalen, aber sehr verkehrsreichen Straße.

Das Geschäft hatte einen ausgeprägt großzügigen Anstrich. Auf dem Schild las ich „Silberschwang und von Kosen, Juweliere“. Es wirkte etwas verwunderlich, den Träger eines alttestamentlichen, abligen Namens als den Teilhaber eines Juwelenhändlers anzutreffen. Aber wir leben nun einmal in einer sonderbaren Zeit. Ich trat ein und wurde von einem Knaben, einem gelbbledigen, jungen Mann mit schwarzem Kraushaar, empfangen. In flehendem Russisch, aber mit ausgeprägtem polnischem Tonfall erklärte er, daß Veiba Silberschwang das Geschäft bereits verlassen habe, und überließ mir bereitwillig dessen Privatanschrift.

Meine Absicht war nun, ein Auto nach Silberschwangs Wohnung zu nehmen. Aber draußen blieb ich einen Augenblick stehen, um den ausgestellten Schmuck im Schaufenster zu betrachten. Von früherer Jugend an haben Juwelen für mich einen sonderbaren Reiz gehabt, und eigenartigerweise ist dieses Interesse an kostbaren Schmuckstücken nach der unglücklichen Diamantgeschichte damals noch härter geworden. Ich blieb also stehen und betrachtete die Ausstellungen im Schaufenster. Da machte ich eine so verblüffende Entdeckung, daß ich kaum meinen Augen traute.

Der Stirnreif der Gräfin Schmalow

Im Fenster war ein mit Diamanten und Saphiren besetzter Stirnreif ausgelegt. Die Steine waren nicht gerade die größten und teuersten, aber die geschmackvolle Fassung und Zusammenstellung machten ihn zu einem kleinen Meisterwerk feiner, alter Goldschmiedekunst. Ich erkannte den Stirnreif

sofort wieder. Zuletzt hatte ich ihn vor zehn Jahren mit einer Menge anderer Wertgegenstände zusammen auf meinem Tisch liegen sehen, als der alte Silberschwang am Abend vor meiner Verhaftung meine Diamanten einpackte. Der Schmuck hatte der Gräfin Schmalow gehört und war von mir seinerzeit durch Joseph Silberschwangs Vermittlung erworben worden.

Und jetzt, nach zehn Jahren also, fand ich das Schmuckstück vier im Schaufenster des jungen Silberschwang.

In diesem Augenblick sah ich gegen Veiba Silberschwang einen furchtbaren Verdacht. Ich dachte daran, daß er zugegen gewesen war, als ich mich mit Hauptmann Jarowitsch über den Diamanten-Schmuggel unterhielt. Außerdem hatte er selbstverständlich seinem Vater bei den Einkäufen geholfen. Vom ersten Augenblick an war er in meine Geschäftsangelegenheiten eingeweiht gewesen. Ich dachte auch an Veibas plötzliches Auftreten in meinem Hause am letzten Abend, gerade in dem Augenblick, als sein Vater und ich eingesperrt wurden, während wir uns mit dem Diamanten beschäftigten.

Es war möglich, daß Veiba Silberschwang den Gummiteil unter die Tür geklemmt hatte und daß er dann vor seinem Entweichen von Vera und Tatjana überfallen worden war. Niemand hatte damals an seiner Erklärung gezwweifelt, daß er gerade eingetreten sei. Aber was sollte ich jetzt glauben?

Doch selbst wenn Veiba der Dieb war, warum hätte er sich mit einem solchen Rarrrenreich, wie der mit dem Gummiteil zu sein schien, befassen sollen? Hier verlagten alle Vernunftgründe.

Ich betrachtete den Schmuck noch einmal. Ein Irrtum war gänzlich ausgeschlossen. Das war der Stirnreif der Gräfin Schmalow.

In diesem Punkte jedenfalls konnte ich eine Erklärung fordern. Ein Schmuckstück, das mir rechtmäßig gehörte, lag jetzt in Silberschwangs Schaufenster. Aber natürlich brauchte Veiba es damals nicht gestohlen zu haben. Seitdem ich diesen Schmuck das letzte Mal in der Hand gehalten hatte, als ich die Steine in jenem gelbem Perleß unter dem Parquetboden verbergte, konnte der Reif durch hunderte Hände gegangen und rein zufällig im Juwelierladen der Rue de la Victoire gelandet sein.

Ich ging noch einmal in den Laden und bat darum, den Kronreif sehen zu dürfen.

Einen Augenblick betrachtete ich ihn und um meine Nase als Liebhaber durchzuführen, fragte ich auch nach dem Preise, der 9000 Francs betragen sollte. Dann fragte ich ganz leichthin: „Sie können mir nicht zufällig sagen, von wem dieser Schmuck gekauft ist? Ich habe das Gefühl, als hätte ich ihn früher schon einmal gesehen.“

Der Angestellte suchte behauernd die Abseln, er dürfe leider keine Auskunft geben.

Ich beobachtete ihn einen Augenblick. Dann zog ich fünf Hundertfrankstücke aus der Tasche.

Der Verkäufer sah mich forschend an und hob dann alle zehn Finger.

„Gut, ich fügte noch fünf Hundertfrankstücke hinzu und gab ihm die Summe.“

Der Verkäufer betrachtete mich einen Augenblick mit Traulich. Dann verschloß er zunächst den Stirnreif hinten in den Boden in einem Geldschrank und ludte das kleine Einkaufsbuch hervor, in dem er zu blättern begann. Ab und zu warf er mit einem beobachtenden Blick zu. Bald hatte er gefunden, was er suchte.

„15. Dezember, Hauptmann Jarowitsch, Hotel Léon des Blancs de Bassy“, sagte er kurz, „Ich marmelte ganz gelbes abwesend einen Dant und ging.“

Der Angestellte rief mir nach: „Vergessen Sie nicht, von mir haben Sie nichts erfahren!“

Als ich wieder auf der Straße stand, fühlte ich mich tief enttäuscht. Ich hätte mir jeden Beliebigen als Verräter vorstellen können, aber nicht Hauptmann Jarowitsch, meinen tapferen Fluchtkameraden aus Rußland. Ich sah seine Mißgestalt und sein Knabengesicht mit den großen trauerigen blauen Augen deutlich vor mir. Aber gleichzeitig erinnerte ich mich meines unbegreiflichen Dangers nach den Gütern dieser Welt, seiner Vorliebe für Glücksspiele, alten Kognak und teuren Frauen. Ich dachte auch daran, wie er die Geheimpolizisten der Tscheka in Petrograd überlistet hatte, und daß er am Abend vor meiner Verhaftung in Moskau geflohen worden war. Mein Vertrauen zu den Menschen schrumpfte plötzlich fast zusammen. Ich war nicht mehr zu Umwegen und diplomatischen Verfahren ausgelegt. Schon wenige Minuten darauf sah ich in einem Auto und war auf dem Wege nach dem Hotel in dem Hauptmann Jarowitsch wohnte. Der Ortstandige wußte, daß an diesem kleinen Platz mehrere Autobuslinien zusammen trafen und daß hier immer ein lärmdames Gewühl von hupenden Autobussen und Privatwagen herrschte.

Meine begriffliche Erbitterung ließ mich unwillkürlich die kleine Betrachtung anstellen, daß der Hauptmann, wenn er wirklich von meinen Diamanten lebte, doch eigentlich wenig standesgemäß wohnte. Als wir uns trennten, bewohnte er im Hotel „Roya“ in Stockholm eine kleine Nacht von Brunnzimmern.

Aber was war schließlich auch eine Willton für Hauptmann Jarowitsch? Im Laufe von zehn Jahren konnte er Mann wie er schon mehr durchbringen. Vielleicht war das Schmuckstück der Gräfin Schmalow der Rest der Wertgegenstände, die er jetzt im Dezember verkauft hat, um Geld zu einer ordentlichen Weihnachtsfeier in die Hände zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)



mühsam auf, — er hatte einen Dankschlag — und wunderte sich nicht wenig, so unerwartet einen alten Freund und Arbeitskollegen wieder zu sehen. Sie waren, wie mit der Kraftfahrer sagte, als Kellner in demselben Hotel in Caubourne beschäftigt gewesen, und die Begrüßung hätte im Frieden nicht bezweifel sein können als jetzt im Kriege. Jedoch fragte den Engländer nach seiner Verwandlung und bot ihm aus meiner Feldflasche Kaffee an, den er aber ablehnte. Dann sagte ich dem Kraftfahrer laß mich dir, er möchte doch seinen englischen Freund fragen, ob sie gestern früh den Angriff erwartet hätten. Ohne Jögern antwortete der Tommy, sie hätten gewußt, daß ein Angriff kommen würde und hätten sich auch mit Wasser in den Gräben versehen, allein der Tag und die Stunde sei ihnen nicht bekannt gewesen. — Das übrigens die Württemberger bei der Abwehr des Angriffs der französischen Nordarmee im Januar 1871 beteiligt waren, erzählt ich bereits im Januar 1918 in Bobain, einem Städtchen nördlich von St. Quentin. Ich wohnte dort bei einem Bahnmeister, der ein netter, verständiger Mann war und unter anderem auch ein illustriertes Kriegerbuch geschrieben hatte. In jüngeren Jahren besuchte er die Jahrmärkte, hielt einen Vortrag über Rattenfelle, und verkaufte Gefundenstücke, während seine robuste Gattin den Bauern und Bäuerinnen ihre schönsten Jahre zog. Als ich einmal den Leutnant Brunnenkreuz aus der Nachbarschaft brachte, — in Bobain selbst wächst keine — waren sie überglücklich und gaben mir zum Dank die Heimatgeschichte von Bobain zu lesen, nach deren Verfasser eine Straße des Städtchens benannt worden ist. In dieser Geschichte wurde auch darüber berichtet, daß im Sept. Krieg ein württembergischer Mann von einem Bobainer im Schlaf getötet wurde, ohne daß diese Mordtat als solche gekennzeichnet wurde. Der Totschläger entkam nach Belgien. Selbstverständlich habe ich mit meinem Urteil über dieses Verbrechen nicht zurückgehalten, es aber dem Verfasser auf keine Weise doch wieder gegeben und nicht damit meinen Frieden gebietet, wie ich eigentlich in Aussicht gestellt hatte. Jedemfalls hat dieser Zwischenfall das gute Eingewöhnen nicht getrübt, denn bald darauf erbot sich die Hausfrau, mit ein richtiges Bett zu überlegen. Ich dürfte dann aber nicht mit den Stiefeln ins Bett geben. Bis dahin schließ ich nämlich angekleidet auf einer Matratze. So bekam ich während des Krieges das erste richtige Bett in Frankreich.

(Wetterbericht.) Die Wetterlage wird teilweise wieder von der nördlichen Depression beeinflusst. Für Mittwoch und Donnerstag ist zeitweilig bedecktes, auch zu vereinzelt Niederschlag geneigtes Wetter zu erwarten.

Feldernach, 16. Febr. Auf Verlangen des Ortsvorstehers fand vergangenes Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, im vollbesetzten Bürgeraal des Rathhauses eine Bürgerversammlung statt. Bürgermeister Schleich begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Einladung in so reicher Anzahl Folge geleistet wurde, was wohl als ein Beweis dafür angesehen werden dürfte, daß die Bürger nicht neben so vielen anderen Interessen auch den Gemeindeinteressen ihre Aufmerksamkeit schenken und gewillt sind, mitzuwirken auch an den Aufgaben, die an eine Gemeindeverwaltung gestellt werden und von ihr zu erfüllen seien. In einem 1 1/2 stündigen Vortrag gab er einen Überblick über die wirtschaftliche Lage der Gemeinde, indem er u. a. die Einnahmen und Ausgaben der Rechnungsjahre 1914 und 1915 verglich, welche einander gegenübersteht, ging des Näheren auf die wichtigsten Zweige der Gemeindeverwaltung ein und wies insbesondere auch auf die mancherlei Schwierigkeiten hin, die sich einer Gemeindeverwaltung entgegenstellen und die sich insbesondere in den Jahren nach der Inflation gezeigt haben, als es galt, die Finanzen der Gemeinden aus der notgedrungenen Miswirtschaft des Krieges und der Inflationsjahre heraus wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Er bezeichnete zusammenfassend die wirtschaftliche Lage der Gemeinde im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftslage als befriedigend, wenn auch in den kommenden Jahren mit unübersehbaren Schwierigkeiten zu rechnen sein werde und wenn auch heute die Lage von morgen kaum vorausgesetzt werden könne. Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit werde den Gemeinden in starkem Umfang unvorhergesehene Ausgaben dringen, während der Finanzplan des Reiches starke Schmälerungen der Gemeindefinanznahmen vorsehe, so daß heute schon nicht nachdrücklich genug darauf hingewirkt werden könne, Einsparungen zu machen, wo es irgendwie möglich sei. Er gab die Versicherung, daß seitens des Bürgermeisters und des Gemeinderates alles geschehen werde, was irgendwie zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Gemeindefinanznahmen notwendig sei, auch wenn es nicht ohne schwere Opfer mit Mitarbeit des Einzelnen gehen werde. Wir leben eben in einer Zeit, wo unbedingt mit dem Gedanken des Sparsens ernst gemacht werden müsse. Bei all den Sorgen der schweren Wirtschaftskrise mit ihrer großen Arbeitslosigkeit und ihren Wunden sei ein tatkraftiges Eingreifen durch die Gemeinde bei ihrer Finanzlage und dem Rückgang der Steuererträge außerordentlich erschwert, wozu noch hinzukomme, daß der Vertrag des Waldes in erschreckendem Umfange zurückgegangen sei und Steuererhöhungen tatsächlich und rechtlich durch die Notverordnung ausgeschlossen seien. Er richtete zum Schluß die Bitte an alle Einwohner, alles Kleinliche und Trennende beiseite zu lassen und gemeinsam auf des Wohl des Ganzen in dieser schweren Zeit hinarbeiten. Trotz allem Schwere dürfen wir den Glauben an Gott und Vaterland nicht verlieren, sondern jeder soll das Seine tun und mit Besonnenheit dazu beitragen, daß unsere Gemeinde die schwere Zeit gut überstehe zum Wohle der Gemeinde und des Einzelnen. Anschließend hieran sprach L. Gentner, fr. Gemeinderat, dem Vorsitzenden den Dank der Versammlung aus und eröffnete die umfangreiche Ansprache, die durchweg in sehr ruhigen Tönen verlief. Die rege Beteiligung an der Ansprache legte Zeugnis ab von der Wichtigkeit und Notwendigkeit derartiger Versammlungen, weshalb denn auch der Wunsch geäußert wurde, möglichst alle 2 Jahre eine Bürgerversammlung abzuhalten. Nach 5 Uhr konnte der Vorsitzende die Versammlung, von der jeder Teilnehmer befriedigt war, mit dem Dank an die Versammlung für die rege Beteiligung und Ansprache schließen.

Widdach, 16. Febr. Nach einem Bericht des Städt. Forstamts ist durch Schneeeindring ein Doljanfall von 600 bis 800 Hektar in verschiedenen Abteilungen des Stadtwaldes entstanden. Die Dolypresse sind gedrückt. Der Gemeinderat beschloß, da das Holz aus forstwirtschaftlichen Gründen bald entfernt werden muß, das Forstamt zu ermächtigen, die Aufbereitung und das Fortschaffen des Holzes im Wege des schriftlichen Angebots an zuverlässige Erwerbslöse in Widdach und den Parzellen zu vergeben.

Cessantische Geldverlosung des XI. Turnkreises Schwaben. Dem Turnkreis Schwaben ist eine öffentliche Geldverlosung genehmigt worden, deren Ertrag im wesentlichen der Förderung der Lehrgangstätigkeit im Kreis, d. h. der Ausbildung von Turnwarten und Vorturnern, dient, die zu den wichtigsten Aufgaben des Verbandes gehört. Der Absatz der Lose hat sich bis jetzt günstig gestaltet, wozu die Auspielung von 12500 Reichsmark Geldgewinnen nicht unwesentlich beigetragen hat. Es gilt nun vor der Ziehung, die garantiert am 2. Februar stattfindet, die noch vorhandenen Lose abzugeben, was angesichts des geminnbringenden Zweckes und der Gewinnmöglichkeiten nicht überlassen sollte. Wer noch kein Los hat, der greife also rasch zu.

1. Hallen-Turn- und Sportfest der schwäbischen Turner am 28. Februar. Das 1. Hallen-Turn- und Sportfest der Stuttgarter Turnerschaft, das gleichzeitig den Auftakt für das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart darstellt, gewinnt durch den Namen dieser Hallenveranstaltung stattfindenden Kunstturnerwettbewerb Schweiz-Württemberg internationale Bedeutung. Die Schweizer wie auch der 11. Turnkreis Schwaben haben jetzt ihre Ländermannschaft für diesen Gerätewettkampf durch Ausschreibungsturnen festgelegt. Die Schweizer Mannschaft besteht vornehmlich aus mehrfachen eidgenössischen Turnfest-Kranzhängern, während die württ. Mannschaft aus Turnern der Turnvereine von Gonnstatt, Göttingen, Sindelfingen, Kornwestheim, Schwaibheim, Ulm, Groß-Eislingen, Donzdorf und Ehlingen zusammengestellt ist. In dieser Mannschaft befinden sich nur deutsche und Kreisläufer. Die schwäbische Mannschaft dürfte bei diesem interessanten Kunstturnerwettbewerb keinen leichten Stand haben. Nach den bisherigen Feststellungen zu schließen, dürfte diese Hallenveranstaltung einen überwältigenden Besuch aufweisen.

Schneeberichte:
Widdach, Sommerberg. Schneehöhe 60 Zentimeter, Reinfälle 10 Zentimeter, Pulver, minus 5 Grad, im Tal minus 3 Grad, bewölkt, Südostwind, Schibahn ausgezeichnet bis ins Tal.
Grünbütte. Schneehöhe 72 Zentimeter, Reinfälle 12 Zentimeter, Pulver, minus 6 1/2 Grad, sehr gut Schibahn.

Faschingsende und Aschermittwoch
Mit dem Faschingsdienstag, an dem sich farnebalistische Lebensfreude und unbesümmerte Reizenlust noch einmal in vollen Zügen ausleben — soweit sie die traurige Wirklichkeit nicht von selbst einengern hat — endet die tollende Faschingszeit. 12 Tage führte Prinz Karnaval sein Regiment. In den letzten Tagen hatte die Zahl der verschiedenartigen Faschingsveranstaltungen in Stadt und Land ihren Höhepunkt erreicht. Mit dem „Rehräus“ am Faschingsdienstag ist nun alles zu Ende. Was auch vielen das Verständnis dafür fehlt, daß in der jetzigen ersten Zeit und bei der drückenden Not, in der sich Millionen von Volksgenossen befinden, die Bogen der Vergnügungslust hochgehen, so darf nicht vergessen werden, daß der Fasching einer ganzen Reihe von Berufstätigen und ihren Angehörigen die so dringend herbeigeforderte, wenn auch kurze Arbeit gebracht und wenigstens über einige Stunden der Not hinweggeholfen hat. Die Faschingszeit beginnt. Der Aschermittwoch ist der Tag der Einkehr und der Buße, der Tag, an dem der lübbige Mensch demütig das Haupt neigt, um es mit Asche zu bestreuen (einbecken des Wortes, daß der Mensch Staub sei und zu Staub werde verwandelt werden). In ältester Zeit war der Aschermittwoch der Beginn der öffentlichen Kirchendienste. Vor der Messe hatten die Sündler angeht die versammelten Gemeinde vor den Altar zu treten und ein Bekenntnis ihrer Schuld abzulegen. In einem Bisherigen und unbekanntem Stande sind dann vor den Kirchentüren, bis ihnen der Gründonnerstag Freisprechung und ihre alten Rechte brachte. Mit dem Aschermittwoch beginnt die mehrwöchige vorösterliche Fastenzeit. Auf Lärm folgt Stille, auf Ausgelassenheit Einkehr und Selbstbetrachtung. In der arbeitslosen Kirche geht die Geschichte der vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern bis ins vierte Jahrhundert zurück. Der arme Alltag tritt nun wieder für lange Zeit seine Herrschaft an — der Frühling ist nicht mehr weit.

Eine Enzstasse
Von Carl Schiller.
Die Ferien zwischen Weihnachten und Neujahr brachte ich im letzten Jahre in Altensteig bei Weinsbach an. Unzufällig wurde ich dort mit einem Herrn bekannt, dessen Urgroßvater — sein Name steht am Schluß der Sage — längere Zeit Wärtler in Enzstasse gewesen war. Um meiner großen Ueberzeugung und Freude teilhaftig zu werden, erzählte ich ihm die Sage von dem Enzstasse und Freude teilhaftig zu werden, erzählte ich ihm die Sage von dem Enzstasse und Freude teilhaftig zu werden, erzählte ich ihm die Sage von dem Enzstasse und Freude teilhaftig zu werden.

Die Sage vom Rieszwergle.
Unmittelbar über dem lieblich gelegenen Enzstort Düsen im nördlichen Schwarzwald erhebt sich auf der rechten Enzseite der Weinsbacher, dessen oberste Waldabteilung der Seelach bildet. Dort soll vor vielen Jahren eine kleine Erdbühne gewesen sein, die von einem Waldgeist, dem sogenannten Rieszwergle, mit seinem Weib bewohnt wurde. Jedermann im Tal wußte von seinem Vorhandensein und Sonntagmorgen hatten es hier und da auch gesehen. Da es noch niemals jemand irgend etwas zuleide getan hatte, wurde es auch nicht gefährdet. Im Gegenteil, man hatte immer nur Gutes von ihm gehört: So wußte man, wenn man mit einer Last bergauf über den Berg ging und das Rieszwergle — wenn auch unsichtbar — nicht, brauchte man nur „Helf dir Gott, Rieszwergle“ zu sagen und das Gewicht der Last war nicht nur wie weggeblasen, sondern man fühlte sich wie von Flügel getragen, bis man am Ziele war.

Ran geschah es einmal, daß ein Widdler in hochantiker Nacht mit einem in der Schlange gefangenen Reh den Seelach herunterkam. Als er eben mit seinem bösen Gewissen an Rieszwergles Höhle vorbeigehen wollte, hörte er kräftig rufen. Im Glauben, der Jäger sei ihm auf den Fersen, hielt er an und lautete gepannt nach allen Seiten. Da er aber weit und breit nichts vernahm, merkte er zuletzt, daß das Rieszwergle die Urkunde seines unfreiwilligen Aufenthaltes gewesen sei und ein gottelasterlicher Fluch entfuhr ihm. Allein sofort fühlte er an seinen Füßen eine entsetzliche Schwere wie von eisernen Ketten. Kaum konnte er sich vom Blase bewegen, der Schwergle stand ihm auf dem ganzen Körper, und um besser vorwärts zu kommen, warf er das Reh weg. Zu Tode erschöpft kam er endlich zu Hause an und lag 8 Tage lang in schweren Fieberphantasien, in welcher er immer wieder rief: „Helf dir Gott, Rieszwergle! Helf dir Gott, Rieszwergle!“ Erst nachdem er geduldet und das Abendmahl genommen hatte, wurde er ruhiger, fiarb aber nach wenigen Tagen. Vom Rieszwergle aber hat man nichts mehr gemerkt; es soll sich im Speßart niederschlagen haben.

Citel Sage (1745-1816).

Württemberg.
Calw, 16. Febr. (Grünbenden und Braunbenden.) Anlässlich einer Rundgebung der „Grünbenden“, der uniformierten Abteilungen des Jungbauernbundes aus dem Bezirken Calw, Nagold und Dertzenberg, am Sonntag kam es, lt. Calwer Tagblatt, zu einer Ansprache über das Verhältnis der Jungbauernbewegung zum Nationalsozialismus. Den Anstoß hierzu gaben Ausführungen des Bezirksvorsitzenden Varr von Sulz, Dr. Nagold, der nach Ablehnung der Art der Werbetätigkeit

Preisrückgang in allen Abteilungen
Damen-Strümpfe M. 2.75 M. 3.50
Reine Wolle, gestrickt
Neuenbürg Fritz Schumacher Pforzheim

der NSDAP, auf dem Lande die Parole ausgab: Getrennt marschieren, aber vereint schlagen. Für die NSDAP, antwortete Bürgermeister Dr. Stammheim. Er bezeichnete seine Partei als Partei zur Sammlung aller Volksträfte im Kampf gegen Marxismus und Bolschewismus; der Bauernbund, als notwendige Interessenvertretung des Landvolks geschaffen, könne nicht Träger dieser umfassenden Aufgabe sein. Der kurz bevorstehende Entscheidungskampf sei aber auf gleicher Grundlage zu führen, der Nationalsozialismus könne keinesfalls auf den Bauernbund verzichten. Reichstagsabgeordneter Daag erklärte hierauf: „Wir haben das gleiche Ziel, nur über die Wege sind wir uns nicht einig. Es ist aber nötig, das Trennende zurück, und das Einigende voranzustellen, um das große Ziel nicht zu verlieren.“ Daag, der bekanntlich zu den drei Landvolksabgeordneten gehört, die gemeinsam mit den Parteien der Rechtsopposition letzte Woche aus dem Reichstag ausbezogen, motivierte seinen Schritt mit der Notwendigkeit, die schärfste Art des Protestes gegen den kalten Verfallungsbruch der Regierungsparteien zu wählen. Er sei sich hierbei aber durchaus bewußt gewesen, daß es keinen Wert hätte, — wie die Nationalsozialisten — dem Reichstag fern zu bleiben. Die drei aus der Landvolkspartei ausgeschiedenen Abgeordneten würden sich zu einer neuen Parteigruppe zusammenschließen und weiter im Reichstag mitarbeiten.

Freudenstadt, 16. Februar. (Töchter Schick.) Otto Wurster von Oberal, der am Sonntag beim Springen in Mittelal schwer verletzt vom Blase getragen werden mußte, ist noch im Bezirkskrankenhaus in Freudenstadt seinen Verletzungen erlegen. Otto Wurster, 22 Jahre alt, war von Beruf Schreiner und seit einiger Zeit K-Inspektor für eine Pianofortfabrik in Vödingen a. d. J.

Heilbronn, 16. Febr. (Die rätselhafteste Bluttat im Köpferal.) Am Samstag vormittag wurden, wie schon gemeldet, am Basillon des Köpferals die Leichen des 25-jährigen lebenden Richard Henkel und jene des gleichaltrigen Richard Haller aufgefunden. Diese merkwürdige Bluttat im Köpferal steht in ursächlichem, allerdings moralisch noch völlig unklareren Zusammenhang mit jenem Schuß, der Freitag nach in Vödingen auf eine 25-jährige Arbeiterfrau abgegeben wurde. Von der jungen Frau, auf die anschließend das Alter verblüht war, ist vor der Polizei angegeben worden, daß sie in Verhältnis mit Henkel gehabt habe. Ob es aber aus irgend einem Grunde zu Differenzen gekommen ist und ob diese ernstlich vorliegen, verschweigt beim. bestritt sie vorläufig. Daraus werden die Beweggründe immer rätselhafter, zumal Haller und Henkel nicht etwa arbeitslos gewesen sind, sondern beide Stellungen hatten. Haller hat zudem 2000 RM auf der Sparkasse, Scheiden wirtschaftliche Not und Erbschädel aus, so wird die Sache immer verwickelter und es ist möglich, daß die letzten Hintergründe niemals ganz geklärt werden können.

Herzberg, 16. Februar. (Tot aufgefunden.) Der Lokomotivführer des Güterzuges, der heute vormittag 1/8 Uhr von Herzberg abfuhr, meldete von Hebrungen zurück, daß beim Einbruch zwischen den Schienen ein Laster liege. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß der Laster mit Tot, Mauer, Chausseur bei den Steinwerken Herzberg, identisch ist. Kopf und Fuß waren ihm abgehauen. Ueber die näheren Umstände dieses Falles war noch nichts zu erfahren.

Fellbach, 16. Febr. (Kommunisten und Nationalsozialisten.) Auf Sonntag abend hatten die Nationalsozialisten im Gemeindehaus eine öffentliche Versammlung einberufen. Während die Versammlung ruhig verlief, gab es nachher beim Abmarsch eine Säufung. Die Kommunisten folgten den Nationalsozialisten auf dem Fuße unter Abhängen der Internationale, Schreien und Weisen. Die Polizei ersuchte wiederholt, die Kommunisten abzubringen, doch war die der Uebermacht nicht gewachsen. Erst in der Stuttgarter Straße gelang es den geringen örtlichen Polizeikräften, die Straße abzuräumen und die Kommunisten im Schock zu halten. Die Nationalsozialisten konnten darauf unbehelligt weitermarschieren.

Ulm, 16. Febr. (Schüler-Versammlungsverbot.) Gelänglich der Reichsgründungsfeier hatte die NSDAP Partei einen Sachverhalt auf dem Münsterplatz veranlaßt, für den auch unter den Schülern der höheren Erziehungsanstalten Propaganda gemacht worden war mit dem Erfolg, daß sich eine ganze Anzahl Schüler mit Klassenmägen an dem Festzug beteiligte. Dieses Vorkommnis führte zu einer längeren Zettungspossession in den hiesigen Zeitungen, in der die Beteiligung von Schülern an derartigen parteipolitischen Veranstaltungen gerügt wurde. An hat die NSDAP Partei für nächsten Mittwoch in den Dreilindenaal eine Versammlung des nat. schülerbundes ausgeschrieben. Von zuständiger Stelle wurde, wie man hört, den Schülern die Teilnahme an dieser Versammlung unter Androhung strenger Strafe verboten.

Beimerlesken, 16. Febr. (Der Hof wehrt sich.) Auf der Gemeinde für gegen Bernstadt beobachteten mehrere Spogiergänger den Kampf eines Haisens mit einem Habicht. Trug verfahrenen Wunden besaß der mit Unrecht als furchsam beschriebene Meißler Lampe die Kraft, durch kräftige Stöße mit seinen Klauen den Angreifer aus der Luft endlich abzuwerfen.

Vom Oberland, 16. Febr. (Moderne Holztransporte.) Schon seit Wochen durchziehen jeden Tag tiefste Angestämme von Lohkostwagen, teils einzeln teils zwei zusammengeschleppt, schwer mit Papierholz beladen, die Hauptverkehrsstraße, den Papierfabriken Betschwil, Molesmengen oder gar der Grenze entgegen. Beim Herannahen wichen sie ganz bangsichtig auf die Vorübergehenden. Die alten Holzfuhrwerke, die ehemals den ganzen Winter hindurch Hölzer zu transportieren und hübsche Einnahmen zu erzielen hatten, senden diesen Lohkostkuranten bitterböse Miene nach.

Gegen die Aufstellung von Oberämtern

Stuttgart, 16. Febr. Die Deutschrift der Regierung zum Gutachten des Sparkommissars gab Anlaß, daß sich am Sonntag in Stuttgart Vertreter von 29 Oberamtsstädten versammelten, die einstimmig folgende Entschlüsse faßten: Die heute in Stuttgart versammelten Vertreter von 29 Oberamtsstädten Württembergs erklären in Uebereinstimmung mit der Meinung der überwiegenden Mehrheit der gesetzlichen Vertretungen der Landgemeinden ihrer Bezirke, daß es auf tiefste zu bedauern und geradezu unverständlich ist, daß in einer Zeit tiefsten Darniederliegens der Wirtschaft gerade auf dem lachenden Lande die Abwandschlüsse vom Jahre 1924 dem Landtag erneut vorgelegt werden. Nach der Stellungnahme der Staatsregierung sollen demnächst 9 Amtsgerichte — und nach und nach 29 Oberämter aufgehoben werden. Diese Vorschläge bedeuten eine heute schwerer denn je zu nehmende wirtschaftliche Schädigung weiter Volkstresse, sowie eine Belastung derselben mit neuen Opfern an Zeit und Geld, sodann eine Fortsetzung kultureller Werte und eine Förderung der schädlichen Landflucht. Das Gegenteil sollte in der heutigen ersten Zeit Ziel und Aufgabe einer Landesregierung sein. Die vom Reichs-Sparkommissar und mit gewissen Einschränkungen jetzt auch von der württ. Staatsregierung erhofften Ersparnisse treten nach den bisherigen Erörterungen nicht ein, auch wird der mit Recht erhoffte Lohnausgleich nicht erreicht. Was in der jetzigen schweren Zeit not tut, und auch sichere Ersparnisse bringt unter Vermeidung der oben besagten Nachteile und Schädigungen, ist eine Dezentralisierung der Verwaltung im Sinne der Erweiterung der Zuständigkeit der Bezirksstellen und Gemeinden, die Abfüzung des Innungsverzugs und eine Vereinfachung der Gesetzgebung, Abban der öffentlichen Aufgaben, ein gerechter Lohnausgleich innerhalb des ganzen Landes, insbesondere auf dem Gebiete des Fürsorge, Schul- und Strafwesens, nicht zuletzt aber die Vermeidung jeglicher Fortsetzung der schädlichen Landflucht. Die Versammlung erklärt sich einstimmig gegen die vorgeschlagene Aufhebung von Bezirksstellen und erhebt nachdrücklich Einspruch gegen die geplanten Maßnahmen, weil erwiesen ist, daß ins Gewicht fallende Ersparnisse nicht erzielt werden. Sie wendet sich an das Gesetzgebungsorgan des württembergischen Landtags in der Erwartung,

